



Abend-

Zeitung.

48.

Sonnabend, am 26. Februar 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Nachtschmetterling.

Bleib draußen, du Kleiner, und sehne dich nicht
Herein zu der Kerze verderblichem Licht,
Du fliegst so sicher in freier Natur,
Was lockt dich des Lichtes verblendende Spur?

„O lasse mich, Harter, zum Fenster herein,
Will laben mich drinnen am goldenen Schein,
Hier ist es so dunkel, ich dürste nach Licht,
Versage der Sehnsucht die Wonne doch nicht.“

So komme, doch gnüge dich ferne zu sehn,
So mancher hat oft wohl zu viel schon gesehn,
Wohl leuchtet die Flamme, doch ist sie auch heiß,
Drum traue zu viel nicht dem schimmernden Kreis.

„Ich danke dir, ha! wie es rufet und spricht;
Ich möchte dich küssen, o fürchte dich nicht,
Es locket mich magisch zum Brennpunkte dort,
Da lebet das Leben, es ziehet mich fort.“

„O weh, meine Flügel! ich sinke herab,
Der Lichtpunkt ist ein betrügliches Grab,
Ihr Brüder! bleibt draußen, in Dunkel gehüllt,
Wie schmerzlich wird Sehnsucht in Flammen gestillt.“

Heine.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Lange brauchte Juan Zeit, um sich von der
Ueberraschung zu erholen, in welche diese unerwar-
tete Behandlung ihn gestürzt. Endlich sammelte
er: Die unedle List, durch welche Ihr den Feld-
herrnstab an Euch gerissen, hatte mich mit vollem

Rechte entrüstet. — Für einen ehemaligen Studio-
sen aus Salamanka antwortet Ihr mir sehr unlos-
gisch, rief Cortez lachend. Ich will es Euch gern
glauben, daß eine Mißdeutung meines Thuns Euch
zu Euerm Vergehn gereizt, aber ohne einen be-
stimmten Zweck könnt Ihr doch nicht gehandelt
haben, weil das kein gesunder Menschenverstand zu
thun pflegt. Drum antwortet mir klar und be-
stimmt: Was sollte geschehn, wenn Eure Parthei
in dem begonnenen Kampfe obgesiegt hätte? Auf
diese Frage blieb der arme Juan stumm, denn die
Antwort darauf hatte er, bloß dem Sporn seines
Gefühls gehorchend, sich noch nicht Zeit genom-
men, gründlich zu prüfen. — Wolltet Ihr das Heer
wirklich gegen den Willen der Mehrzahl nach Cuba
zurückführen? fragte Cortez weiter: dieß reiche Gold-
land Euerm Oheim Preis geben, der eben so wenig
selbst zu herrschen, als brauchbare Hauptleute in
der Treue gegen sich zu erhalten versteht, dessen
feige Tücke, dessen niedriger Geiz, dessen zwecklose
Grausamkeit allein hinreichen würde, diesen Völ-
kern die spanische Herrschaft verhaßt zu machen,
und dadurch den neuen kostbarsten Edelstein unserer
Krone noch schneller zu verschleudern, als er errun-
gen wurde? — Nein, bei Gott, das war mein
Zweck nicht! rief Juan hastig. — Was wolltet Ihr
denn also eigentlich? fragte der unbarmherzige Fra-
ger weiter. In Neuspanien bleiben, und statt des
abgedankten Cortez aus Eures Oheims Anhängern

einen andern Feldherrn für den Zug nach Tenachtitlan wählen? Da hättet Ihr doch vor allem erst darüber einig seyn sollen, wer dieser Ehre am würdigsten sey? Orday und Eskudero sind gute Hauptleute, aber sie würden schlechte Generale vorstellen. Ihr wäret am Ende, die große Jugend abgerechnet, noch am ersten der Mann dazu gewesen. Bei Tabasco's Erstürmung, in der Schlacht am Hügel, habt Ihr durch Muth und Führer-Geist Euch ausgezeichnet, und als der Nefte des Statthalters von Cuba sogar eine Art von Recht auf die Feldherrnwürde. Daran habt Ihr wohl auch gedacht, nicht wahr? — Ihr kränkt mich tief, rief Juan mit schmerzlicher Schaam. Mein Wille war rein, ich wähnte für Recht und Ehre zu handeln, als ich gegen Euch aufstand, und glaubt Ihr, daß das, was ich that, für mich geschah, so verkennt Ihr mich grausam. — Nein, Juan, ich habe Dich nicht verkannt, sprach Cortez mit einer Nührung, die dem stolzen Gesicht einen neuen, seltenen Reiz gab: selbst da nicht, als Du das Schwert auf mich zücktest. Dein Gemüth ist so krystallhell, daß man ihm leicht auf den Grund schauen kann. Ich wollte Dich bloß durch meine beschwerlichen Fragen zwingen, Dir selbst zu gestehn, daß Du nicht recht gewußt hast, was Du gewollt, wie das jungen Hitzköpfen bisweilen zu gehen pflegt. Daß Du jetzt zu dieser Erkenntniß gekommen bist, sagt mir Dein niedergeschlagenes Auge und Dein Erröthen. Ein Wortbekenntniß verlange ich nicht, weil ich meinen Freunden gern eine Beschämung erspare. Doch damit Du mich nicht länger verkennen mögest, so höre meine Rechtfertigung. Mexico soll für unsern König erobert werden; wir haben das Unternehmen begonnen, und müssen es zum Ende führen. Aber die Aufgabe ist schwerer zu lösen, als Ihr Alle meint. Wir haben es nicht mit einer Horde roher, einfältiger Wilden, wir haben es mit den Millionen Unterthanen eines ungeheuren policirten Staates, wir haben es mit zahlreichen, waffengeübten Kriegsheeren, mit dem Fanatismus eines blutdürstigen Priesterschwarmes zu thun. Das Uebergewicht, das Kriegesucht, Rasse und Geschütz uns geben, wird bald durch Gewohnheit seine Furchtbarkeit verlieren. Und wehe dann dem kleinen Christenhaufen, wenn an seiner Spitze kein Führer steht, der den dürstigen Nachen mit Entschlossenheit über Klippen und Untiefen in den Hafen zu führen weiß. Ich fühle es, daß ich, und ich allein der Mann dazu bin, und darum war ich

es dem König, der Religion und Euch schuldig, mir das Commando zu sichern. — Auch durch Volks-Betrug? fragte Juan schüchtern. — Das durfst Du mich fragen, sprach Cortez ernst: und nur Dir mag ich darauf antworten. Was nennst Du Betrug? Als auf Jamaika der große Colon die Indianer, die ihn aushungern wollten, durch die prophezeihte Mondfinsterniß zur Unterwerfung schreckte, täuschte er sie da nicht auch? Oder sollte er lieber seine Getreuen, die seinem Haupt ihr Schicksal anvertraut, die in der äußersten Noth bei ihm ausgehalten hatten, einem übertriebenen Zartgefühl opfern? Entscheide Du selbst! Sollte ich das Heer noch länger den geheimen Umtrieben der Creaturen Deines Oheims und dadurch der innern Zwietracht Preis geben, damit es eine leichte Beute der Heiden werde? oder war es besser, des Volks sinnes ungetreue Wogen durch listige Beschwörung zu fesseln? Du schweigst, und ich will mich mit dem Geständnisse begnügen, das abermals in diesem Schweigen liegt. Jetzt zur Entscheidung Deines Schicksals. Du wirst es gleich mir fühlen. Nach dem, was zwischen uns vorgefallen, müssen wir uns entweder von neuem auf das innigste an einander schließen, oder für immer uns trennen. Dein sey die Wahl; Du bist frei. Puerto Carrero und Montijo segeln in kurzem von hier unmittelbar nach Spanien, um dem Könige Nachricht von den für ihn entdeckten Ländern und Proben von ihren reichen Schätzen zu bringen. Du kannst dich dieser Gelegenheit bedienen, um, wie es Dir am räthlichsten scheint, Dich in Cuba aussetzen zu lassen, oder in unser Vaterland zurückzukehren. Dein Antheil an der bisherigen Beute und die Abschiedsgeschenke, durch deren Zurückweisung Du Deinen Freund nicht beleidigen darfst, werden Dir überall die goldene Unabhängigkeit sichern. Sollte es Dir aber einst auf dem Lebenswege nicht nach Wunsch gehen, so vergiß nicht, daß in dem fernem Neuspanien Cortez lebt, dessen Herz Dir ewig nahe bleibt, und dessen Arme Dir immer offen stehen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

F r a g e n u n d R ü g e n.

(Fortsetzung.)

Die Herausgeber und Mitarbeiter früherer Almanache haben — das ist nicht zu läugnen — vor den der spätern schon um deswillen einen Vorzug,

weil sie entweder — todt sind, folglich ohne Nachtheil gelobt werden können, oder allzuhoch, ja unerreichbar für die Richtenden stehen, folglich hergebrachter Maassen gelobt werden müssen. Doch fern sey es, mit diesem, obwohl nicht ganz aus der Luft gegriffenen Scherze die Sache abthun zu wollen. Auch wir erkennen dankbar und freudig die Verdienste der frühern Musenalmanache, doch ohne selbige deswegen außerhalb allen Vergleichs mit den spätern zu erblicken. Damals erschienen nur einige dergleichen jährliche Musenspenden; damals war die Liebe und thätige Liebhaberei für deutsche Dichtkunst weniger allgemein. Jetzt ist das Eine, wie das Andere, fast bis zur Unübersichtbarkeit gestiegen, und das Verhältniß von Beiden möchte ziemlich in's Gleichgewicht kommen.

Die frühere Almanach-Literatur glänzte mit den Namen: Bürger, Claudius, Hölty, Lichtenberg, Miller, Stollberg, Voss, und einigen wenigen, die noch genannt werden; ihre jüngere Schwester darf auf Namen, wie: Apel, Arnim, Böttiger, Brachmann, Castelli, Chezy, Claren, Contessa (2.), Conz, Förster (2.), Fouqué (2.), Goekingk, Göthe, Gramberg, Grillparzer, Haug, Hell, Hofmann, Houwald, Jean Paul, Juki, Kosgarten, Kogebue, Krug v. Nidda, F. Kuhn, Lafontaine, Langbein, Laun, Löben, Mahlmann, Malsburg, Matthison, Müllner, Nordstern, Oehlenschläger, Pichler, Prägel, v. d. Recke, Röhlitz, Rückert, Schilling, Schmidt v. Lübeck, Schreiber (2.), Schreibvogel (West), St. Schütze, Liedge, Tief, Uhlend, Werner u. a. hofentlich ohne Erröthen sich berufen. Und wenn nun auch in den jezigen Taschenbüchern Unvollkommenes sich vorfindet, welches menschliche Unternehmen ist wohl ganz fehlerlos? Wurde denn in den frühern Zeiten nur Vortreffliches eingesandt, nur Vortreffliches aufgenommen? Klage doch selbst Bürger oft über das Gegentheil und nannte sich manchmal scherzweise Schofelschreck! — Viele der jetzt erscheinenden Dichtungen werden untergehen; wohin sind die vielen Mondscheinlieder und dergleichen der frühern? Viele Exemplare der jezigen Almanache überleben vielleicht kaum das Jahr; wie viel der frühern existiren noch? Schwerlich ist an jetzt ein Gedicht jener Zeiten bekannt, das nicht unmittelbar in den Mund des Volks oder in Sammlungen, eigne oder fremde, übergegangen ist; sind denn aus den spätern Almanachen keine in den Mund des Volks oder in Sammlungen übergegan-

gen? Nur die Zeit sondert Rechtes und Unrechtes; ja manches erhält wohl gar seinen Werth erst durch den heiligen Kost des Alters. — Was endlich die eben so berühmten, als berühmigten Xenien anlangt, so ist nicht zu läugnen, daß sie weit wiriger und geistreicher waren, als manche, die späterhin von Zeit zu Zeit theils mündlich, theils schriftlich verbreitet wurden. Doch entsteht die Frage, ob ihre Verfasser (deren einer schon längst „überm Sternzeit“ wohnt, der andere aber seinen übrigen, vom Zeitalter mit Recht bewunderten hohen Eigenschaften auch die Milde des Alters zugesellt hat) noch jetzt mit derselben öffentlichem Erscheinen zufrieden seyn möchten? ob die gerechtwägende Kritik dergleichen „Geschenke der Danaer“ anders, als im Falle der Nothwehr, billigen darf? und — ob in Hinsicht der Form, falls die Celebrität der Verfasser es gestattete, nicht mancher Kritiker erinnern würde, was selbst damals das Distichon eines Unbekannten aussprach:

„In Weimar und Jena macht man Hexameter,
wie der;
Und die Pentameter sind noch weit excellen-
ter!“

(Die Fortsetzung folgt.)

Clotilden B —.

(In Beziehung auf Nummer 40. dieser Blätter.)

Wenn Frauenherzlein sich traulich ergießt,
Und Frauenrede wie Honigseim fließt,
Dem boshaften Spötter dann Acht und Bann,
Der Gardinenpredigt das nennen kann —
Doch wenn lieb Fräulein im Sturm und Braus
Gegen Männlein schüttet das Herzlein aus,
Und der Steinlein darauf sich durch Sprengen
entledigt,
Nennt man das mit Recht: 'ne Gardinen-
predigt,
Doch geht sie beim fliegen Herrn vom Haus
Zu dem Ohr hinein — zu dem andern
heraus —
Und bleibet — verfehrend so Wirkung als Ziel —
Das Saamenkorn, das auf den Felsen
fiel. —

In diesem Sinn' hatt' ich das Räthsel ge-
nommen,
Das Dir, wie es scheint, das Herzchen beklop-
men —
Doch heiß' ich die Deuterin freundlich willkommen,
Daß sie sich die bittere Mühe genommen,
Zu deuten ein Räthsel, das in der Welt
Der Charade ich nur für die Männer gestellt,
Die seuffzen unter des Räthfels Bürde —
Denn daß eine Dame es deuten würde,
Bei allen neun Musen! solch Märtyrertum
Clotilden B — bringt ewigen Ruhm.

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 17. Febr. 1820.

Da mir bekannt ist, wie sehr Sie alles interessiert, was Merkwürdiges und Seltenes am theatralischen Himmel sich begiebt, so melde ich Ihnen schnell, was sich hier in dieser Art gezeigt hat. —

Bei der ersten Aufführung der Oper *Armidè* nach langer Zeit — denn nach dem Brande hatten wir diese nicht gehört — waren, außer der Mad. Milder, die weiblichen Parthieen — nur in den Händen der jüngeren Sängern, einer Mlle. Schulz, Sebastiani, Veist, und die Furie des Haffes durch eine bereits pensionirte Sängern, Mad. Lanz, besetzt. — Warum nicht Madame Seidler, Mad. Schulz, Mlle. Eunice darin beschäftigt wären, war schon bei Erscheinung des Repertoir's der Gegenstand des Gesprächs. Die Vorstellung kam heran, schon während derselben gestand sich jeder Musikkenner, wie gern man diese frommen Wünsche erfüllt gesehen hätte.

C'est tout comme chez nous, höre ich Sie sagen. — Erster Sängern, erster Schauspieler, verhasste, doch noch nicht ganz vergessene Namen, wenn sie auch hier nicht mehr so durchklingen, als bei andern Bühnen. — Doch kurz zur Sache! —

Mad. Seidler, die hier mit Recht so gefeierte, liebliche Gesang-Künstlerin, die der Vorstellung beiwohnte, und das Mangelhafte so mancher Ausführung nur zu bald erkannte, hat sich selbst erboten, eine dieser kleinen Parthieen zu übernehmen, und dadurch auf eine würdige, sie hoch ehrende Weise an den Tag gelegt, wie Dichter und Componisten gefeiert werden müssen, und wie billig jedes, auch das größte, Talent sich bereitwillig erklären sollte, alles, wenn auch nicht immer herrschend, doch dienend anzuwenden, ein dramatisches oder musikalisches Kunstwerk zu fördern.

Ein edles Beispiel weckt Nachseiferung, gewiß auch bei uns, und so habe ich denn jetzt keinen frommern Wunsch für das Heil der dramatischen Kunst, als daß recht bald die Zeit kommen möge, wo dieses schöne Heraustrreten aus gewöhnlichem Kreise nicht mehr als auffallend bezeichnet werden darf.

Mailand, am 12. Jan. 1820.

Das neueste am Jahreschlusse im Theater alla Scala war die große, ernsthafteste Oper von Rossini: *Bianca und Faliero*, so wie das Ballet *Eid und Chimene*, von Vigano. Die erstere genügte der gespannten Erwartung des Publikums keinesweges, und mit Ausnahme eines Duetts im ersten Akte zwischen der Camporesi und Bassi, und einem Quartett im zweiten, welches noch mehr gefallen haben würde, wenn statt Fioravanti's ein Galli oder Remorini gesungen hätte, und wir statt Bonaldi's die süße Tenorstimme Crivelli's gehört hätten.

B e r i c h t i g u n g.

In einem der letztern Stücke des Correspondenten für Deutschland hat man mir die Ehre angethan, eine Anekdote in Bezug auf meine Nachahmung des Aeußern des großen König Friedrichs des Zweiten, bei einer Vorstellung in Riga zu erzählen. Sie ist durchaus unrichtig, hauptsächlich die Ausschmückung mit dem Geschenke der ledernen Hosen. Denn mir wenigstens, wenn auch nicht dem Bericht, wie es scheint, war damals wohl bekannt, daß Friedrich niemals Lederne, sondern stets schwarze manchesterne Hosen trug, folglich ich doch auch nur in solchen mich zeigen konnte. Dresden, den 24. Febr. 1820.

Joseph Christ, Pensionär des Königl. Hoftheaters zu Dresden.

(Nebst einer Beilage.)

ten, wollte niemand etwas Ausgezeichnetes darin finden. Freilich war auch das Textbuch so ärmlich — wie sie gewöhnlich sind. Auch Vigano's Ballet ward kalt aufgenommen, und es scheint, daß der Ruhm, den er sich mit der *Nyrrha*, der *Bestalin* u. *Othello* erworben hatte, mit dem Schuster, den *Titanen* und diesem *Eid* wieder zu Grabe gehen wollte.

Bergamo, am 28. Dec. 1819.

Alfred der Große heißt die Oper, welche Simon Mayer für unsere Bühne componirt hat. Sie ward mit dem größten Beifall aufgenommen, und der Dichter gerufen, um den Dank der Zuhörer zu erhalten. Ein Jögling des kaiserl. Conservatoriums, Sgra. Bonsignori, trat darin zum erstenmal auf, und zeichnete sich durch schönen, kräftigen Ton der Stimme und gute theatralische Haltung ehrenvoll aus. Das höchste Entzücken erweckte jedoch Sgra. Rosa Marianni durch ihre vollendete Intonation, die Leichtigkeit, Sicherheit und Rundung ihres Gesangs. Auch der Tenor Bertozzi verdiente Beifall, und die von Sanquirico in Mailand gemalten Decorationen waren kunstgemäß und prachtvoll.

Crema, am 27. Dec. 1819.

Unser Carneval ist gestern mit dem *Barbier von Seviglia*, Rossini's Meisterwerk, angefangen worden. Es gefiel hier wie überall. Nur die *Prima Donna*, Sgra. Graziani, wollte nicht ansprechen, desto mehr aber der erste Tenor Gentili und *Buffo Gio. Tajner*. Die erstere war dem Auspfeifen nahe, und nur die Artigkeit gegen eine Dame schloß die schon gespitzten Lippen.

Genua, am 27. Dec. 1819.

Das Theater ward hier gestern mit der ernsthaften Oper: *Abdantes und Dircea*, geöffnet. Unstreitig eines der besten Werke Nicolini's, welches bereits 1811 in der Scala zu Mailand erschien. Ausgezeichnet war die *Pellegrini*, auch die *Fabbris* erwarb sich Beifall, doch würde sie ihn noch mehr gefunden haben, wenn sie ihre Furchtsamkeit etwas hätte besiegen können. Gegen das Ende der Oper gelang dieß, und der Beifall ward nun um so rauschender, je volltönender die jugendliche, schöne Stimme hervortrat, und je mehr ihr nun jene mädchenhafte erste Schüchternheit zur Ehre gereichte.

Lodi, am 27. Dec. 1819.

Farinelli's Oper: *Die ephesischen Weiber*, eröffnete gestern auf eine glänzende Weise unser Carneval. Besonders gefiel das Duett der *Prima Donna* (Cavalli) mit der die männliche Hauptrolle spielenden *Nicardi Par.* Auch dem Tenor *Tomaso Ricci* ward Beifall zu Theil.